

XXIX.

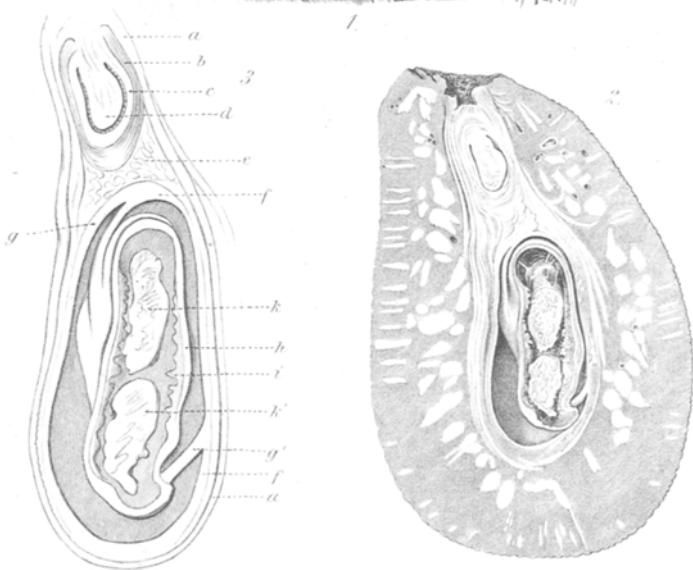
Ueber einen Fall von *Hygroma cysticum glutaeale congenitum.*

Von Rud. Virchow.

(Hierzu Taf. XXIV.)

Vor einigen Monaten erhielt ich durch Hrn. Stabsarzt Dr. Ludwig Wolf, welcher den Lieutenant Wissmann auf seiner neuen centralafrikanischen Erforschungsreise begleitet, aus M-lange, 15. Juli 1884, die Anzeige, dass er von da unter Anderem eine von ihm extirpierte Geschwulst an mich abgesendet habe. Die entsprechende Stelle seines Briefes lautet folgendermaassen (Zeitschr. für Ethnol. 1884. Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellschaft S. 424):

„In der ersten Kiste befindet sich in Alkohol noch ein Lipom, das ich am 3. Mai bei einem am 25. April d. J., 9 Uhr Morgens, geborenen Negerkinde operativ entfernte. Ich sah das Kind, weiblich, am Geburtstage, 5 Uhr Nachmittags: Hautfarbe im Ganzen dieselbe, wie bei einem Kinde kaukasischer Rasse, nur der Rücken und das untere Drittel der Unterschenkel heben sich etwas dunkler ab. Die Iris war braun. An der linken Gesäßbacke, in der Horizontallinie etwa 2 cm von der Afteröffnung, befand sich ein stielförmiger Tumor, 9 cm lang und 15,3 cm im Umfang (breit). Die Körperlänge des Kindes betrug 52 cm. Die Eltern wünschten die operative Entfernung, welche dann auch von mir vorgenommen wurde. Starke arterielle Blutung, Unterbindung, Carbolverband, Heilung per primam intent. Die unmittelbar vor der Operation gemachte Messung ergab, dass der Tumor gewachsen war. Die Länge betrug 9,5 cm, die Breite 15,8 cm. Lieutenant Mueller I hatte die Freundlichkeit, das Kind vor der Operation mit der Mutter, einer Bangala-Negerin, zu photographiren. Der Vater des Kindes ist ein Mbundu. Die dunklere Hautfärbung schreitet allmählich vor. Am heutigen



Tage ist sie etwa gleich No. 36 des Tabl. chromatique (Société d'anthropologie de Paris), nur die Stirn ist schwach dunkler.“

Die von Hrn. Lieutenant Müller aufgenommene Photographie ist inzwischen an mich gelangt; ich gebe eine Nachbildung davon in Fig. 1 auf Taf. XXIV.

Auch die Geschwulst ist mit den übrigen Sachen eingetroffen und von mir in der Sitzung der anthropologischen Gesellschaft vom 20. December v. J. (a. a. O. Verh. S. 604) kurz besprochen worden. Dieselbe bot äusserlich in der That ganz das Aussehen eines gestielten Lipoms dar und Hr. L. Wolf hatte um so mehr Grund, sie für ein solches zu halten und demnach nur mit der Haut und Unterhaut in Beziehung zu setzen, als die Ansatzstelle des engen Stiels an der linken Seite des Gesässes, ziemlich tief nach unten, auf irgend welchen Zusammenhang mit tieferen Theilen, namentlich mit der Wirbelsäule in keiner Weise hindeutete. Indess ein Durchschnitt der Geschwulst zeigt einen sehr zusammengesetzten Bau und ist meiner Auffassung nach ohne Annahme eines Zusammenhangs mit der Wirbelsäule nicht verständlich.

Dieser Durchschnitt (Taf. XXIV. Fig. 2) hat eine nicht geringe Aehnlichkeit mit den schematischen Durchschnitten derartiger Geschwülste, welche Hr. Wilh. Braune (Die Doppelbildungen u. angeborenen Geschwülste der Kreuzbeinregion. Leipz. 1862. Taf. V) geliefert hat. Durch die Einwirkung der härternden Medien ist die Geschwulst etwas geschrumpft: sie hat nur noch 7,3 cm Länge und 3,7 cm grössten Querdurchmesser. Ihre Gestalt ist die einer grossen Feige. Der Stiel hat an der Schnittfläche einen Querdurchmesser von 12 mm, geht aber sehr schnell in den feigenartigen Körper über. Auf dem Durchschnitt bemerkt man ringsum eine zusammenhängende Lage von Haut und Unterhaut, welche ein Paar central gelegener Hohlgebilde und einen festen Strang umhüllen. Diese Lage ist in der Mitte 10, unten 12—15 mm dick und zeigt für das blosse Auge eine ziemlich gleichmässige, hellgraue Gewebsmasse, in welcher die Grenzen zwischen Haut und Unterhaut schwer zu erkennen sind. Nur die Anwesenheit zahlreicher lichtgelber Heerde von sehr mannichfältiger Gestalt und Grösse gewährt einen gewissen Anhalt für die Unterscheidung, indem die oberflächlichen, kleineren und mehr kolbenförmigen senkrecht gegen die Oberfläche gerichtet sind und den Haarbälgen und Schmeerdrüsen der Haut entsprechen, während die tieferen grösser, unregelmässiger, rundlich oder rundlich-eckig, auch mehr zerstreut angeordnet sind und einzelne Läppchen von Unterhautfettgewebe darstellen.

An der centralen Masse kann man von der Operationsfläche her einen Strang unterscheiden, der 22 mm lang und bis 8 mm dick ist und der sich

nach unten zu der Umhüllung einer grösseren Cyste ausweitet, so dass das Gesamtverhältniss nicht wenig Aehnlichkeit mit dem Samenstrang und seinem Zusammenhange mit der Höhle der Scheidenhaut des Hodens hat; ja, die Anwesenheit eines länglich-ovalen Körpers in der Cyste steigert diese Aehnlichkeit in hohem Maasse. Indess ist diese Aehnlichkeit eine rein äusserliche: nicht nur war das Kind, von welchem die Geschwulst stammt, ein weibliches, sondern auch die einzelnen constituirenden Theile der Geschwulst haben eine ganz andere Dignität, als die Theile des Samenstranges und des Hodens. Man begreift aber, wie die älteren Beobachter dahin kommen könnten, ein solches Gebilde einfach Hydrocele zu nennen. Den vorliegenden Fall hätten sie wahrscheinlich Hydrocele cystica genannt.

Es zeigt sich nehmlich in dem centralen Strange, schon in der Gegend des Stiels, nochmals eine längliche, 7 mm lange Höhle, welche durch einen von oben her in dieselbe hineinragenden und bier ansitzenden, gleichfalls feigenartigen, polypösen Auswuchs ganz ausgefüllt ist. In der schematischen Zeichnung Fig. 3 ist derselbe mit d bezeichnet. Schon mit blossem Auge unterscheidet man um ihn herum die eigentliche Cystenwand c, um diese eine röthliche Lage b und noch weiter nach aussen eine dicke, weisse, fibröse Albuginea a, welche sich weiterhin, mit allerlei Abzweigungen, die in die Unterhaut verstreichen, um die ganze Centralmasse herumerstreckt.

Innerhalb derselben, jedoch deutlich verschieden von der Lage b, findet sich eine mehr körnig oder drüsig aussehende, feste Masse e, welche eine 7 mm lange Unterbrechung zwischen der kleinen oberen und der grossen unteren Cyste bedingt. Die letztere ist langoval, 28 mm hoch, 11 mm im Querdurchmesser, von etwas gedrückter, jedoch sonst ziemlich regelmässiger Gestalt; äusserlich besitzt sie eine dicke, der Albuginea testis oder ovarii ähnliche, fibröse Haut f, welche nach innen ganz glatt und nur hie und da mit schwachen albuminösen Niederschlägen bedeckt ist. Die Höhle ist grösstenteils gefüllt mit einem länglichen, gleichfalls etwas plattgedrückten, cystischen Körper, der oben und unten durch seitliche dicke Stränge oder Stiele g¹⁾ und g' an die Albuginea der Hauptcyste befestigt ist. Die Wand dieses blasigen Körpers ist ungleich dick: man bemerkt auf dem Durchschnitte der Wand eine äussere, weisse, fibröse (h) und eine innere, röthliche, etwas unebene (i) Lage. Im Innern des Körpers sieht man ein Paar Klumpen einer bröcklig-schmierigen Masse von röthlichgrauer Farbe (k, k'), welche bie und da, namentlich oben, durch feine Stränge mit der Blasenwand zusammenhängt.

Die mikroskopische Untersuchung bestätigte in Bezug auf die äusseren Theile der Geschwulst, was schon die makroskopische Betrachtung gelehrt hatte. Dagegen ergab sie in Bezug auf die centralen Gebilde manches Lehrreiche und Ueberraschende. Zunächst stellte sich heraus, dass die röthliche Schicht b ganz und gar aus quergestreiften Muskelbündeln zusammengesetzt war, welche in dichten Massen zusammengeordnet waren. Hier

¹⁾ Der Buchstabe g steht nicht ganz richtig in der Zeichnung.

und da fand sich auch im Innern des oberen Polypen d ein solches Muskelbündel. Viel zahlreicher dagegen waren in letzterem Bündel jünger Nervenfasern von grosser Dicke. Die einzelnen Fasern liessen sich nach Zusatz von Essigsäure und danach von Jod-Jodkalium leicht als breite, etwas varicöse, kernreiche, innen schwachgranulirte Züge verfolgen. Auch Gefässer, namentlich Arterien mit sehr dicker Wand, waren ungemein reichlich, insbesondere in dem Gewebe bei e, welches im Uebrigen grobfaserig erschien, jedoch auch nahe der Ansatzstelle und im Innern des oberen Polypen. Letzterer trug an seiner Oberfläche ein äusserst dichtes Lager von kleinzelligem Plattenepithel mit grossen, granulirten Kernen, sehr ähnlich dem Rete Malpighii; hie und da liessen sich an der Oberfläche auch grössere, ganz platte und durchsichtige, polygonale Scheiben mit ganz grossen runden Kernen, also eine Art epidermoidaler Gebilde, erkennen,

Wesentlich verschieden verhielt sich der untere blasige Körper. Die röthliche Schicht i zeigte ein höchst eigenthümliches Gefüge. Man würde es osteoid nennen können, wenn nicht die Intercellularsubstanz ungemein weich, spärlich und ganz feinfaserig wäre. Denn die Hauptmasse wird durch grosse, sternförmige Zellen von sehr trübem Aussehen gebildet, welche der Form der Knochenkörperchen gut entsprechen, namentlich auch vielfach anastomosiren, aber wenigstens um das Drei- bis Sechsfache grösser sind. Am meisten gleicht dieses Gewebe einer grosszelligen Glia.

Der Inhalt der in der unteren Höhle enthaltenen Körper erwies sich mikroskopisch als sehr zusammengesetzt. Aber offenbar handelt es sich hier um zerfallendes Gewebe. An mehreren Stellen liessen sich grössere faserige Stücke gewinnen, von denen einzelne geradezu bündelförmig aussahen, so dass die ganze Masse ein parallel-balkiges Aussehen erhielt. Dieses schienen mir zerfallende Nervenfasern zu sein. An anderen Stellen dagegen bestand die Hauptmasse des Gewebes aus kleinen, länglichen, aber sehr trüben Zellen, die in einer ziemlich festen, aber spärlichen und fast homogenen Grundsubstanz eingeschlossen waren.

Fasse ich dies Alles zusammen, so darf es wohl als gänzlich ausgeschlossen angesehen werden, dass die Geschwulst nur von der Haut und Unterhaut ausging, so grosse Antheile diese auch dazu geliefert haben. Näher läge es, Fascie und Muskeln der Gesässgegend hinzuzunehmen. In der That ist die Annahme einer Beteiligung auch dieser tiefen Gebilde zulässig. Aber die innersten Schichten, namentlich der Centralstock mit seinen Hohlräumen, müssen eine andere Entstehung haben, und hier scheint mir, trotz der lateralen Lage, die Ableitung von spinalen Theilen allein eine genügende Deutung zu gewähren. Ich verzichte darauf, die einzelnen Abschnitte im Detail zu interpretiren. Die grösseren Inhaltsportionen der unteren Cyste waren zerfallendes

Gewebe, welches auf abgeschnürte Theile des Nervensystems hinweist. Dagegen stellt der Polyp der oberen Cyste ein mehr zusammengesetztes Gebilde dar, an dessen Aufbau ausser Nerven auch Muskeln, Gefässen und dermoide Theile mitgewirkt haben.

Die sonderbare Erscheinung dermoider Cystenbildung in der Basis solcher Auswüchse ist nichts Ungewöhnliches. Ich habe dieselbe vor Kurzem bei Gelegenheit eines der Strassburger Sammlung angehörenden Präparates, das vielleicht dem eben beschriebenen angenähert werden darf, in der medicinischen Gesellschaft erörtert (Berl. klin. Wochenschr. 1884. No. 51 S. 819). Es wird aber noch weiterer Beobachtungen bedürfen, um das genetische Verhältniss genauer festzustellen.

Schliesslich will ich darauf hinweisen, dass Fälle, wie der vorliegende, sehr verlockend für diejenigen sind, welche die Frage der menschlichen Schwänze verfolgen. Man könnte dem kleinen Negermädchen (Fig. 1) in der That einen „Fettschwanz“ aufhängen. Indess will ich besonders hervorheben, dass ich nirgends darin Knorpel oder Knochen fand, nicht einmal, wie in dem Strassburger Präparat, einen faserknorpeligen Centralstrang. Obwohl ich daher eine gewisse Analogie mit Schwänzen zugestehen kann, so kann von einer wahren und eigentlichen Schwanzbildung doch keine Rede sein.

Practisch interessant ist die glatte und gewagte Heilung, welche Hr. Wolf unter verhältnissmässig so ungünstigen Umständen erzielte.

